

Meine Schwestern und Brüder im Herrn!

Haben Sie jemanden auf den sie sich felsenfest verlassen können? Jemand, der sein Wort hält?

Wir brauchen Menschen auf die wir uns verlassen können. Z.B. bei der Arbeit oder auch in einer Hausgemeinschaft. Da hat jemand versprochen, er werde dies oder das bis dann und dann erledigt haben - sei dies die Bearbeitung einer Akte oder sei es der alltägliche Abwasch. Der Termin ist verstrichen und die Arbeit ist noch immer unerledigt. Der Rheinländer entschuldigt sich dann mit dem Wort „*Ich wollte das eigentlich schon gestern getan haben*“. Wer sich dennoch drauf verlässt, der ist bald verlassen.

In einer ähnlichen Situation befindet sich Abraham. Auf den Geheiß Gottes hin hat er seine Heimat verlassen, er glaubt sogar der unermesslichen Verheißung, dass seine Nachkommen zahlreicher als die Sterne am Himmel seien. Naiv ist Abraham nicht. Er verlangt nach einer Gewähr dafür, dass er dieser Verheißung trauen kann. Und Gott fordert Abraham zu einem Tieropfer auf. Wenn Gott das Opfer annimmt, dann konnte sich Abraham der Verheißung sicher sein. Wenn nicht, dann war alles ein großer Bluff. Das mit dem Tieropfer können wir heute nicht mehr so recht nachvollziehen und doch hat sich diese Situation bis in unseren heutigen Sprachgebrauch gehalten. So wie es aussah, nahm Gott das Opfer nämlich nicht an, sondern Raubvögel macht sich über die Opfertiere her. Abraham Muss sie mühselig verscheuchen. „*Hol's der Geier!*“, sagen wir bis heute, wenn wir einem Vorhaben keine Chance mehr geben. Wenn unsere Erwartungen und Hoffnungen enttäuscht werden, dann: „*Hol's der Geier!*“

Und Abraham? Die Geier hat er abgewehrt, so schnell lässt er sich nicht seine Hoffnungen nehmen. Aber Angst bekommt er schon, eine unheimliche Angst. Und Dunkel überfällt ihn. Mit seiner Angst sinkt er in tiefen Schlaf. Die Sonne geht unter und Dunkelheit bricht in die Welt des Abrahams ein. Wer kennt sie nicht, diese Dunkelheit des Lebens in der wir uns nur nach tiefem Schlaf sehnen und darauf hoffen, dass am nächsten Morgen alles anders aussieht? Kennen wir nicht diese Sehnsucht nach einem Schlaf, der uns das Gestern vergessen lässt?

Und nochmals die Angst des Abrahams. Vielleicht träumt er ja angstvoll davon, dass nicht Gott sein Opfer und seine Lebenshingabe annimmt, sondern dass die wilden Tiere ihm sein Opfer rauben und Gott ihn auf seinem Glauben sitzen lässt. Wer kann schon ruhig schlafen, wenn es um den geht, auf den ich alle meine Hoffnungen gesetzt habe? - sei dies Gott oder sei es ein Mensch?

Meine Schwestern und Brüder,

Mitten im Dunkel beginnt das, womit Abraham nicht mehr gerechnet hatte: Gott nimmt sein Opfer an. Mehr noch: er nimmt die Hingabe Abrahams an. Mitten im Dunkel des Abrahams bestätigt Gott dessen Hoffnungen. Er hat nicht auf Sand

gebaut. Mitten im Dunkel der Nacht beginnt das Ostergeschehen nach dem Karfreitag; die Jünger Jesu waren schon im Garten Gethesemania in den Schlaf der Resignation gefallen, geflohen als der Himmel sich verdunkelte. Mitten im Dunkel der resignierten Jüngergemeinschaft, verbarrikadiert hinter verschlossenen Türen bricht das Feuer des Heiligen Geistes am Pfingstfest durch.

Und heute? Können wir uns heute noch so auf Gott verlassen? Können wir es wagen, die Dunkelheiten des Lebens auszuhalten, statt in lähmenden Schlaf zu verfallen? Gerade jetzt, wo uns der Krieg Putins gegen die Ukraine den Schlaf raubt. Oder anders gefragt: Geben wir Gott überhaupt noch eine Chance, wenn wir ständig den Dunkelheiten des Lebens in hektischem Aktivismus zu entfliehen versuchen, statt sie zuzulassen?

Meine Schwestern und Brüder, damals als es Fotografie noch analog gab und ich ein eigenes SW-Labor hatte, da musste ich die Filme in völliger Dunkelheit auf eine Spirale ziehen. Bei Workshops mit Jugendlichen habe ich mit den Jugendlichen das Aufspulen eines Filmes bei Licht geübt. Das funktionierte. Aber sobald das Licht ausgeschaltet war, ging bei den Jugendlichen gar nichts mehr.

Die Arbeit im Fotolabor zeigt, dass es einige Übung braucht, um trotz völliger Dunkelheit handlungsfähig zu bleiben und den Kopf nicht in den Sand zu stecken. Und das gilt auch für den Glauben. Das gilt auch für den Umgang mit den krisenhaften Kirchen- und Weltereignissen der letzten zwei Jahre und in der jetzigen Situation.

Die Fastenzeit ist genau die Zeit im Kirchenjahr wo wir uns darin trainieren, mit den Dunkelheiten des Lebens und des Glaubens klar zu kommen. Das Aschenkreuz des Aschermittwochs macht das sehr sinnfällig deutlich. Es erinnert uns an den Spruch der über den Eingängen der Karthäuserklöster zu lesen ist: „*Meditatio prima, meditatio mortis*“ – die grundlegendste Meditation ist die Meditation über den Tod.

So wünsche ich uns allen eine gesegnete Fastenzeit – durch das Dunkel hindurch zum Licht des Ostermorgens. Amen.